



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Ehemalige Kartause

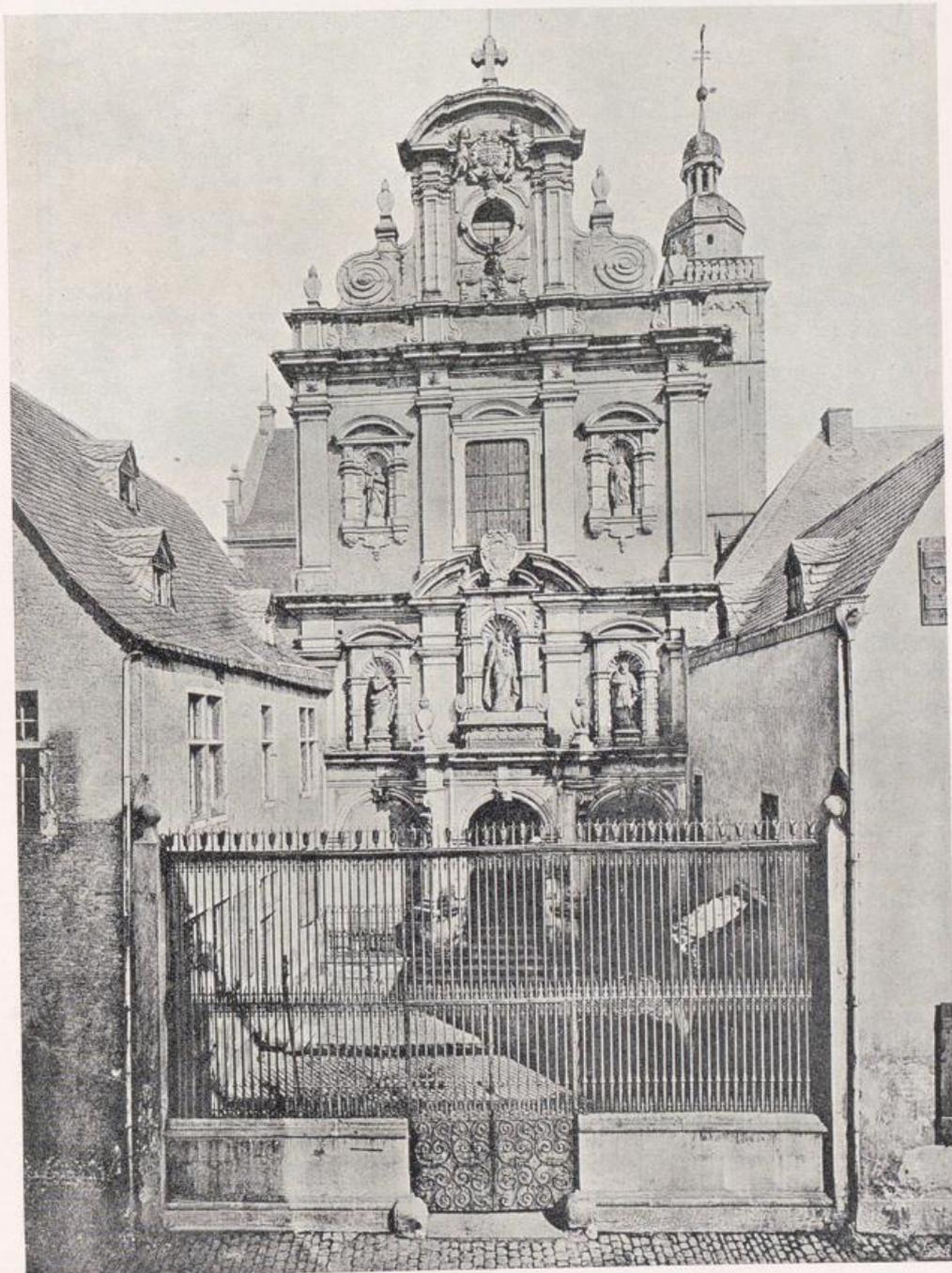
[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

lichen Nischen, dann der Volutengiebel (Bild S. 133). Freilich wird die Wirkung durch die Situation noch gehoben, durch den besseren Abstand, den man zu der zurückliegenden Fassade gewinnt und durch die absichtlich schlichte Umrahmung durch die Klosterbauten, und diese so angelegt, daß sie Giebel und Turmhaube nicht überschneiden. Das ist ein überaus malerisch wirkungsvolles Bild (Bild S. 130). Die Klosterbauten mußten 1906 abgetragen werden. Doch Neubauten suchten das alte Bild möglichst zu erhalten.

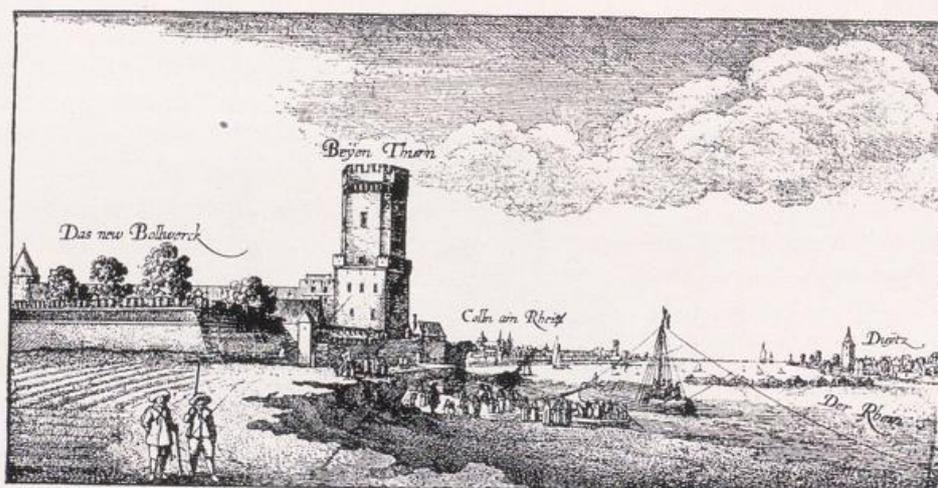
Betritt man das Innere der Kirche, so hemmt schon im ersten Gewölbejoch ein schönes Gitterwerk unseren Schritt, aber es hindert das Auge nicht, den festlichen Raum überschauen zu können. Wohltuend die klare Aufteilung, die klare Wirkung der Bogen, Gebälke und rahmenden Pilaster ohne irgendwelche Anhäufung von Formen, was ein kritisch empfindliches Auge vielleicht an der barocken Fassade feststellen könnte. Über kurzen Querarmen steigt eine Kuppel auf und beleuchtet den einschiffigen Raum. Seitenaltäre und der Schalldeckel der Kanzel sind nicht ohne Reiz im Entwurf. Das Glanzstück der Ausstattung ist aber der Hochaltar. Er nimmt die ganze Ostwand ein, reicht bis an das Gewölbe, reich belebt mit Plastiken, gedrehten Säulen, Schwarz und Gold sich abhebend gegen die lichte Umgebung. In der Mittelnische das Gnadenbild der Madonna ist ein Geschenk der Maria von Medici, die 1642 in Köln in der Verbannung lebte. Bei der Erhebung der Klosterkirche zur Pfarrkirche mußte 1819 der Bau seitlich erweitert werden. 1882 fand eine neue Erweiterung statt. Die alte Hauptinnenansicht wurde dadurch im wesentlichen nicht beeinträchtigt.

Wenige Schritte weiter im selben Straßenzuge, der sich nun Kartäusergasse nennt, fesselt rechts ein barockes Portal, das sich in der Häufung der Eckpilaster und mit dem Nischenaufsatz sehr repräsentabel ausmacht, unser Auge (um 1750). Die schöne Türfüllung bleibt euch aber verschlossen, weil man zur Zeit auf dem Gelände mit Bauarbeiten beschäftigt ist; und vor dem Kriege war das Portal euch noch verschlossener, weil es zum Militärlazarett führte. Links vom Portal lugt zurückliegend über die Mauer das Dach einer gotischen Kirche, rechts reicht bis an die Mauerflucht heran eine zweigeschossige Häusergruppe des 18. Jahrhunderts. Es ist, der Straßennamen deutete es schon an, die ehemalige Kartause.

Als 1794 die Franzosen in Köln einzogen, mußten die Kartäusermönche ihre Niederlassung räumen, die nun als Lazarett umgewandelt wurde und es auch weiterhin blieb, als nach Abzug der Franzosen die Preußen einrückten, nur daß der preußische Militärfiskus noch viel größere Verwendungsmöglichkeiten für die alte Klostersiedlung erfand und das Kapitelhaus als Artilleriedepot und die Kirche als Pferdestall einrichtete, später dann auch als Depot verwandte. Natürlich verlangte die praktische Ausnützung, daß man in die hochragende Kirche Geschosse zog. Und nun soll nach mehr denn hundertjähriger Verschandelung die Anlage wieder für kirchliche Zwecke Verwendung finden. Das begrüßt freudigst jeder mit rheinischer, vor allem mit kölnischer Baugeschichte Vertraute; denn die Kartause zählt nicht allein zu den interessantesten spätgotischen Klosteranlagen Westdeutschlands, sie ist auch die ausgedehnteste Klosteranlage der Stadt und gibt eine Vorstellung der reichen Ordensbautätigkeit Kölns im 13. und 14. Jahrhundert,



Köln — St. Maria in der Schnurgasse.
Fassade 1716. — Vgl. Bild S. 130.



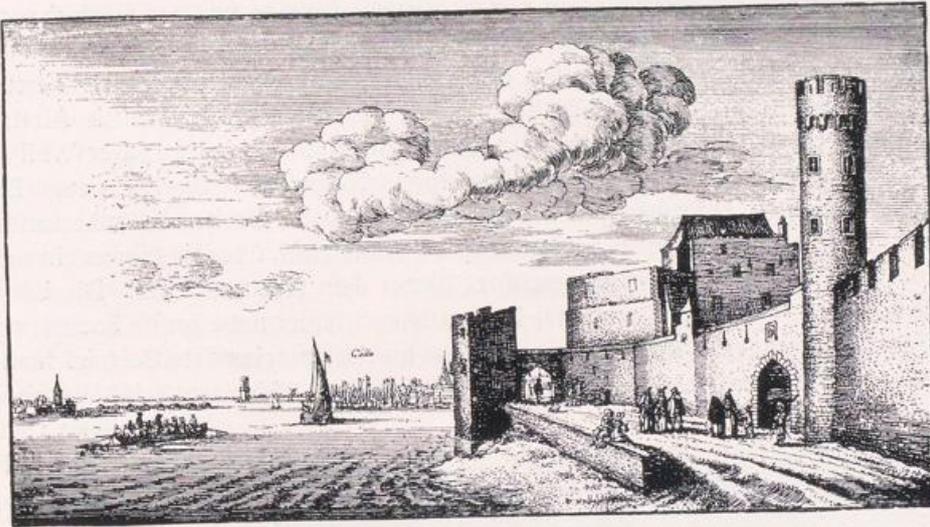
Köln — Bayenturm.

Nach dem Stich von Wenzel Hollar vom Jahre 1635. — Vgl. Bild S. 40.

deren Denkmäler die Franzosenzeit und ihre Auswirkungen leider vernichtet haben. Da waren die Dominikanerkirche, deren besonderer Förderer seit 1262 kein Geringerer als Albertus Magnus war, die Katharinenkirche des Deutschordens, die Kirchen der Dominikanerinnen, der Augustiner, der Karmeliter, vielleicht noch andere. Erhalten sind wenigstens noch die Kirchen der Minoriten und Antoniter und neben der Kirche der Kartäuser auch noch wesentliche Reste ihrer Klosteranlage, die trotz des zeitigen Zustandes künstlerisch und kunstgeschichtlich von sehr hohem Reize sind! Und wenn ihr einstweilen den Bauplatz auch nicht betreten könnt und brauchbares Bildmaterial zur Zeit auch nicht anzufertigen war — im Inneren standen Gerüste —, so möchte ich doch wenigstens in kurzen Umrissen skizzieren, was euch nach Fertigstellung der Instandsetzungsarbeiten erwarten wird.

Die Kirche ist turmlos, nur mit einem Dachreiter geschmückt, so wollten es die strengen Ordensregeln. Ein barockes Portal am Eingang in das Hauptschiff, an das sich nördlich ein Seitenschiff anschmiegt. Der Rhythmus der schlichten, kräftigen Strebepfeiler an der Südseite des Hauptschiffes diktiert den strengen Charakter des schmucklosen Bauwerkes. Als ich zuletzt die Kirche besuchte, waren die bisher störenden Zwischengeschosse schon beseitigt. Welch ein wohlthuender Kontrast gegen früher! Diese herrliche Raumwirkung schon jetzt, obwohl die Halle noch von hohen Gerüsten bestellt war! Hoch über unseren Köpfen im Hauptschiff die schwebenden Gewölbe und in der Apsis als Schlußstein das Bild des Heilands. Das Seitenschiff durch eine Mauer räumlich für sich getrennt vom Hauptschiff, nur verbunden durch Durchgänge.

Die Kirche ist nun nicht aus einem Guß, nach einem vorgefaßten Entwurf entstanden. Als 1335 die Kartäuser nach Köln kamen, fanden sie aus dem 13. Jahrhundert schon einen Kirchenbau vor, den sie im Jahre 1365 nach Osten erweiterten,



Köln — Kunibertsturm.

Nach dem Stich von Wenzel Hollar vom Jahre 1643.

mit einem polygonalen Chor schlossen, mit Gewölben eindeckten und seitlich mit schweren Strebepfeilern stützten. Das ist das heutige Hauptschiff. Das folgende Jahrhundert fügte an die Nordseite die 1426 geweihte Marienkapelle an. Aber das ist nur die westliche Hälfte des Seitenschiffes. Die östliche, die Sakristei mit malerischem Netzgewölbe, stammt erst vom Jahre 1511. Man kann außen die verschiedenen Bauperioden genau unterscheiden. Die Marienkapelle ist ein stimmungsvoller Raum, und wie muß erst früher die Wirkung gewesen sein, als er noch farbig gehalten war und noch die Fülle herrlicher Altaraufbauten, Glanzstücke der Kölner Malerschule, die Kirche zierten, die allbekanntesten großen Thomas- und Kreuzaltäre des sogenannten Bartholomäus-Meisters im Wallraf-Richartz-Museum, Barthel Bruyns Flügelaltar im südlichen Querschiff zu St. Severin in Köln u. a. m. Die Marienkapelle hat von ihrer früheren reichen Raumausstattung aber noch überraschend gute Bauplastiken behalten, wenn auch beschädigt, höchst wirkungsvolle figürliche Schmuckstücke als Konsolen der Gewölbe. Südöstlich vom Chor zeigt das Kapitelhaus noch zwei gewölbte, schöne Räume (1451). Von dem Kreuzgang zwischen Südwand des Hauptschiffes und Kapitelhaus ist nur der Südtrakt noch erhalten. Ende des 15. Jahrhunderts plante man nach Süden einen zweiten Kreuzgang, von dem indessen nur der nördliche Teil vollendet wurde. Wenn hier einmal alle störenden späteren Einbauten beseitigt sind, Gewölbe und Fenstermaßwerk wieder hergestellt, wenn Haupt- und Seitenschiff der Kirche dem Gottesdienste zurückgegeben werden können, dann wird Köln um eine wiedererwachte baukünstlerische Schönheit bereichert sein, die über ein Jahrhundert im verborgenen dahinwelkte. — Die übrigen Klosterbauten schuf erst das 18. Jahrhundert. — Das Ganze, von hohen Mauern eingehegt, wie St. Pantaleon, wieder eine stille Welt für sich.

E nge Straßen, oft mehr Gassen nur zu nennen, führten uns von Gotteshaus zu Gotteshaus, und die Enge dieser Altstadtstraßen zeugte von dem hohen Alter, selbst wenn später Neubauten sich hineinpostierten. Köln war uralte Festung. Seit 1180 spann ein Ring von Wällen, Toren, Mauern fest sich um die Altstadt. Das bestimmte Kölns Geschick als Städtebild, bis erst 700 Jahre später Wall und Mauer fielen, Köln, zu lange eingezwängt, nicht Raum mehr bietend neuen Bauaufgaben, endlich aufatmend sich ausdehnen konnte. Breite, baumbestandene Ringstraßen wuchsen aus den abgetragenen Wällen auf, über sie hinaus ein neues Köln. Die Kartause lag bisher geschützt hinter dem Kartäuserwall. Die Ulrichgasse führt von dort zur Ulrepforte, links und rechts der neue breite Sachsenring.

Kölns Ringstraßen pflegt man hinzustellen als das sprechendste Beispiel für das Unwahre in der Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Aber was heißt Wahrheit?



Köln — Severintor.

Ansicht von der Feldseite. 13. Jahrhundert, Oberbau 15. Jahrhundert.
Die runden Seitenkammern 17. Jahrhundert.

— Ein neues Orientierungs- und Bewertungsprinzip, und übermorgen kommt dann eine neue Wahrheit. Und wieviele neue Wahrheiten hat das 19. Jahrhundert nicht in seinem bunten, schnellen Wechsel schon erlebt? Farbige Baukunst war der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts Barbarei, weil Gelehrte, an der Spitze Winkelmann, so den Künstler lehrten und der Künstler willig sich gewöhnte, sich der Vormundschaft der Archäologen, Kunsthistoriker und Kritiker zu fügen. Einsam wie ein Prediger in der Wüste war ein Baukünstler, Gottfried Semper, der den ganzen Unsinn der Gelehrten zu beweisen suchte. Arnold Böcklin polterte eben-